

Geingehet der Frau Seyd in unnütze Aufregung versetzt hat. Höchst Zeit, daß er verschwindet."

Damit nahm ihn der Kammerherr wie einen nicht ganz appetitlichen Gegenstand auf: er ließ ihn auf einen Stuhl setzen, ließ ihn an seiner Zigarette in der Hand, schwenkte das flammende Papier ein paar mal hin und her und zertrat die Asche auf den kleinsten Fleck.

"So, mein Freund, nun gib dich zurück und bedanke dich bei denen a ten Onkel, daß er dich vor Unannehmlichkeiten bewahrt hat, die leicht die Form eines gerichtlichen Sinals hätten annehmen können."

"Mein, das formelle Recht habt ihr nicht, solange der Part dem öffentlichen Verkehr nicht verschlossen ist. Ueberdies ist es nicht immer ratsam, von öffentlichen Gebrauch zu machen. Ich habe selbst schon mit Seyd gesprochen und den Einbruch gewonnen, daß er gar nicht daran denkt, euch frant in zu wollen. Der Unzuchtmench befindet sich offibar in einer Gemütskrise, der er nur mühsam Herr wird."

"Wirdt ihr es! Ich will Albrecht ein, total von Sinnen, ein ganz gefährlicher Mann!"

"Damit magst du recht haben. Ich halte ihn gleichfalls nicht für völlig normal. Um so weniger ist ihm Behnmen gewissam beizukommen. Um so weniger bist du der Mann dazu, ihn zur Rede zu stellen."

"Nun, irgendeiner von uns muß sich doch dazu aufraffen."

"Wenn meine Bemerkungen nicht fruchtbar sollen, dann werde ich mit deiner Mutter darüber reden. Sie ist doch die Herrin des Hauses und auch nicht auf den Mund gefesselt."

"Ich garantiere dir, daß ich ganz im Sinne meiner Mutter handle."

"Das will ich nicht hoffen, wenn du solchen Unfug anstellst. Uebrigens wird wohl auch Christoph so viel Bekand zumommen sein, daß wird den Schwerverbrecher mit Güte zur Reue bringen."

"Ich habe mich auch schon gedacht," erlaubte ich mir vorzutragen, "ob nicht Sie, Herr Kammerherr, mit Baron Christoph und Herrn Seyd zusammenkommen könnten, um so etwas wie eine Erklärung zu veranlassen. Herr Seyd ist, wie ich ihn kenne, vernünftiger als die meisten Leute in dieser Gegend."

"Einsverständnis," sagte Herr von Carbe. "Ich würde die Herren zu mir bitten, und auch Sie sollten zugunsten sein, lieber Laus. Mit vereint in Kräften wird es uns wohl endlich gelingen, den Ausbrüchen solcher Unselbstheit einen Riegel vorzulegen. Oder soll man sich nicht auf die Mühe machen, die Nütze einem Tuel gut zu tun?"

Baron Albrecht warf sich in die Brust:

"Ich wäre lieber heute als morgen bereit, mich mit ihm zu schlagen."

"Nicht dich nicht lächerlich, mein Junge!" erwiderte der Kammerherr. "Da läme wohl zunächst dein älterer Bruder in Betracht, der sich aber weniger rasch mit dem Gedanken vertraut machen wird. Ein achtzehnjähriger Schützling ist mir nicht überaus lieb."

Von einem Hinweis auf seine Wirtin: Jugend war Baron Albrecht immer sehr verschümpft. So bemerkte er denn hochfahrend:

"Ihr werdet mich nicht hindern, mit dem Manne anzubinden, wo ich ihn zu setzen frage. Will er sich mit nicht zum Zweitplatzten stellen, dann schlage ich ihn tot wie einen toll'n Hund."

"Holla! Also doch," rief der Kammerherr mit gerungelten Brauen. "Nimm dich gealligst in acht mit deinen Remonstranzen! Das ist der Ton von Zried, für den ich gar nichts übrig habe."

Derselbe Ton war eben jetzt auch drüben vom Stadtschreiber vernommen. Die hiel neben Partzen waren heftig aneinander geraten. Frau von der Höhe und Laurence Thonjot stritten sehr geschäftig mit Zante Dorthe und der kleinen Edith um Ansehen und Respekt. Das Kind trübte

erbittert seine Mutter an, haulte vor Wut und schleuderte den Krodellab der spitzenenden Radmofelle vor die Füße. Eiligt machte der Kammerherr sich auf, unter seinen Gästen Frieden zu stiften, wdrauf Baron Albrecht mit drastischen Reden wandte, um anzudeuten, daß er meinen Vermittlungsvorschlag als Fehlonie gegen die Familie von der Höhe aufs schärfste mißbillige.

(Fortsetzung folgt.)

Ich will es nicht und tu es nicht

Ich will es nicht und tu es nicht:
Ich beug' mich nicht, trotz aller Noth!
Ich trage hoch das Angeicht
Und laue heimlich trocken Brot.

Was krümmt sich, wehelt, tänzelt da
Und renkt sich bald die Wirbel aus?
Erschrickt in Demut, haucht: „Ja, ja?“
Ist es ein Mann? Es ist ein Klaus!

Wie meinten Sie? Ach ja, wie nett!
Stets meint er, was der andre meint!
Jedoch der Klaus wird schonenzeit
Und hat im Hand nicht einen Feind.

Er redet, winkt und nickt mir zu:
„Sei klug wie ich und sei ein Wicht!“
Du Lumpenhund, laß mich in Ruhe!
Ich will es nicht und tu es nicht!

Ich will es nicht und tu es nicht:
Ich beug' mich nicht, trotz aller Noth!
Ich trage hoch das Angeicht
Und laue heimlich trocken Brot.

Adolf Kassau.

Emils Badezimmer.

Von
Fritz Neufelder-Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Mein Freund Emil ehelichte. Das Wagnis verdient deshalb nicht ganz besondere Respekt, weil er die Wohnung seines Schwiegervaters im Vorort bezogen hatte. Von die Wohnung ererbte Emil Neufelder, besonders vom Badezimmer. Wir, keine alten Freunde, drei Junge zten, wurden feierlich eingeladen, über die's herliche Gemach mit zu verfügen. Wir wollten nicht mehr auf die freudigen Dejen unserer Mitbräuter angewiesen sein. „Ihr seht auch in meine Marmorwanne, dreht den Hahn auf, und schon fließt warmes Wasser.“

„Ihr bin Emil immer ein guter Freund gewesen, warum sollte ich diese Badezimmern ausschlagen? An einem regnerischen Spätnachmittag fand ich mich, als Badegast ausgerüstet, bei Emil ein. In der einen Hand meinen Reisetoffen mit Badelaken, Seife usw., in der anderen einen Strauß weißer Rosen (Preis 15,50 Mark). Emil's Frau sollte sehen, wie dankbar ich sein kann. Später konnte ich ja die Rosen fortlassen, dachte ich in meinem lieben Herzen. Emil freute sich sehr, seine Frau noch mehr über die Rosen, aber... an Baden war nicht zu denken. Meine Gastfreunde hatten eine gute alte Tante, die sich für diesen Nachmittag das Badezimmer für zwei Stunden ausgeben wollte. Aber da die Tante nicht weit von mir wohnte, so hätte ich doch vielleicht... Ich habe die Tante... sie war sehr gebadet... nach Hause gebracht. Da sie sich in Emils Wohnung nicht richtig fühlen konnte, wollte sie nicht Strassenbahn fahren. Das Auto kostete mich 75 Mark. Die Tante war zwar schwerhörig, aber wir haben uns gut unterhalten.“

Nach zwei Wochen wollte ich wieder eine Badereise zu Emil, ohne weiße Rosen; fest entschlossen, diesmal kein Auto zu bezahlen. Sie freuten sich wieder sehr mit mir, und dann noch die liebe Ueberzeugung; unser Freund Artur sei auch schon da, allerdings... ja, eben gerade, vor zwei Minuten ins Bad abgetrieben gegangen. Emil hatte ihn doch auch eingeladen. Besonders freute sich ein zweiter Gast, Emils Schwiegervater, ein Freund des mütterlichen Stiefbruders. Ich würde „dritter Mann“ sein. Ich betonte

jaoh fürmlich meine Impotenz auf dem Gebiete, aber Emil warf mich Blicke an, Blicke — er kann halt seinen Schwiegervater nicht leiden sehen... Nach einer halben Stunde war ich um 27 Mark ärmer, und Artur, dieser Badegast, der sich immer noch in der Marmorwanne. Da klingelte es: die Tante mit ihrem Badelaken... Emil ist nicht mehr mein Freund. Er hat mit einem großen Weisf geendet. Later Bagelung einiger Verba-injurien zitierte ich: ... Ich erwarte keinen Dank für meine Gefälligkeit, Dir mein Badezimmer zur Verfügung gestellt zu haben. Ein Gemach aus Marmor mit hübsch fließendem warmen Wasser (er kann viel erzählen, ich habe die Bade ja nie zu sehen bekommen). Daß Du meinen armen Schwiegervater mitten in der Spartaie stehe lassen, ist schon schlimm. Was er über Dich gesagt hat, weißt Du ja nicht (stimm, ich bin auch gar zu schnell ausgerufen). Daß Du aber meine gute alte Tante (Emil heißt, wie er mir einmal anbetraut hat, die Großtante auf 150 Mittel) beim Verlassen des Zimmers umgerannt hast, ist der Gipfel. Ueberdies hast Du eu dem Tage nichts verkannt, denn nach Arturs Bad ist das Wasserrohr geplatzt...“

Daß Emil's gebotenes Bedauern mir keine Freude in die'n schwarzen Bettläusen bereitet, wer will mir das verdenken?

Die Erzählung eines Kaspers

Von
Max Langsdorf.

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen, das mich in Winterabend aus Lachen und Farbe und Sinnen und gutem Willen zum Best gebracht hat, wohnt oben, ganz oben an den Sternen. Noch eine Treppe höher, und man ist ganz im blauen Himmel drin. Abends schlafe ich auf einem Wirtstischchen. Das hat der langjährige Graf Bocci geschrieben. Wirtstisch schlaf ich auf einem Sofa, das kann sitzen. Da sitzen nämlich lauter schöne Leder vom guten Schuberter Franz dein. Und dann guck ich mir ein Bild an, das hat der Herr Spielweg gemalt. Da sind Soldaten drauf mit Perücken. Schauen können die Soldaten und runden, und furchbare Angst haben sie vorm Schießen. Am Fenster, bei uns oben, sitzt ein Sperling und fragt mich aus, was für Scherze und Kopfprünge ich morgen abend vormachen werde.

Ihr wundert euch immer, weil ich so lustig bin. Das ist doch gar nicht schwer. So viel kleine Augen gucken mich alle Tage an, braune und blaue und graue und schwarze, alles durcheinander. Und die kleinen Augen lagern mich an und können mich an und machen mich ganz frohlich. Wenn ich eine fleißige Schichtarbeit wäre oder ein kluges Bedenck oder ein ganz geistig es Rechenbuch, dann würden mich die kleinen Augen gar nicht anlagern.

Weltern kam ein sehr feiner Herr in unsere Kammer. Er war ganz nade, als er zu uns raus kam. Das ist gar nicht verwunderlich; denn dieser Herr war ein richtiger Vermögensgericht mit einem Einkommen von vielen hundert Mark monatlich, mit einer Bedienung von 10-2 Uhr den ganzen Tag und mit einem Automobil im linken Bein. Die er Herr, der auch eine hohe Weis trug und einen Brillen hatte und drei große weiße Hüten in der Hand, wollte das Mädchen, das mich geachtet hat, einfach heiraten. Und er hatte doch richtige Harmonikföhen an, und eine bise goldene Kette hatte er auch. Und er hat das liebe, blaue Mädchen mit den honden Hölzer und mit drei Mark und fünfzig Pfennigen im Portemonnaie gefragt, was sie denn eigentlich mit in die Ehe bringe. Da hat sie ganz erschrocken auf mich geseht, auf das Mädchenbuch vom Grafen Bocci, auf das Wiederbuch vom armen Schuberter Franz und auf das Bild vom Herrn Spielweg. Und dann hat sie gelacht und gesagt, daß sie das Mädchen auch mit in die Ehe bringt.

Da ist der Herr wieder die ganzen Treppen heruntergefahren. Bei seiner Stellung und bei seiner Arbeitszeit und bei seiner Rheumatismus kann man es ja auch gar nicht verlangen, daß er ein Mädchen heiraten soll. Die nur mich hat und nur ein kleines Scherzstück und ein Bocci-Mädchen und ein Spielwegbildchen und ein Dachen und drei Mark fünfzig Pfennige. So ein Herr Vermögensgericht muß ja unbedingt ein bises Spartaiebuch haben, damit er sich nicht denken lassen und in den Statthalter zur Geholung eintreten kann.

Gott sei Dank, daß er sie nicht geheiratet hat. Wir gehen nicht auseinander, das blaue Mädchen Freundin und ich, der Kasper mit den bunten Bettläusen.

Dämmig.

Stilge von
Emil Nolde.

„Kennen Sie unseren neuen Kollegen schon?“ fragte ich einen Freund, nachdem Dämmig in Berlin eingetroffen war. „Nein“, erwiderte der Gefragte, „aber ich habe gehört, es soll eine Landstreichergesellschaft ist für Dämmig nichtibel.“ Er steht Anfangs der fünfziger Jahre, ist mittig, kräftig, unterlegt. Das Profil ebenmäßig, die Farbe frisch und gesund, der Schnurrbart grau meliert und das schlicht in der Mitte geschätzte Haar weiß. Früher war es siegreichblond, nun, da die Stirme des Krieges und der Revolution darüber hinweggegangen sind, hat sich Schnee darauf gelegt, der dem Kopf eine interessante Note gibt.

„Ich bin alt und grau geworden in der Revolution, im Kampf für die Arbeiterrechte“, erklärte er stolz auf einen Tagung. Und das trifft zu. Dämmig fand von Anfang an in den vorletzten Jahren, und seinetwegen ist in Berlin nicht am 11. wie gedacht, sondern am 9. November lagte Hagen werden, da man am Abend vorher Dämmig auf der Straße verhaftet hatte. Revolutionäre denkt man immer anders als Dämmig, er hat nicht von einem Kobespieler. Am Gegehalt, wenn man ihn so ruhig ertast, so gelebt und korrekt mit der Wapppe unter dem daherkommen sieht, könnte man in ihm einen braven Beamten vermuten, der sein Leben lang pünktlich in die Schreistube gegangen ist und die's nach erledigtem Besum ebenso pünktlich wieder verlassen hat. Dies trifft aber ganz und gar nicht zu. Dämmig ist das Leben Dämmig von einem romantischen Schimmer umwoben. In einer mehr als knappen Lebensgeschichte sagt er von sich: Geboren 25. 11. 1866 in Werberg, besuchte das Gymnasium, dann Militär. — Ganz Dämmig. Kein Wort darüber, daß er einen Wirtstisch seines Lebens in der Fremdenlegion verbracht, daß seine Pflüge den heißen Wäffeln gestampft und die Sonne Ägyptens seine Haut gebräunt. Allerdings hat er seine Erlebnis in Wäffeln und Schriften niedergelegt, die sich durch sachliche, wahrheitsgetreue Darstellung wohnen abheben von ähnlichen literarischen Erzählungen. Er hat aber nicht nur französische Uniform getragen, sondern auch deutsche, und dieser Umstand überbete und begehrt seine Meinung für militärtechnische und technische Fragen. Auch die Arbeiterbildungsprobleme beschäftigen ihn stark, und in den Dammungsausschüssen, in die man ihn schickte, hat er wertvolle Arbeit geleistet. Die Berliner proletarische Gemächle: läßt ihn öfter über Weltgeschehnisse sprechen.

Dämmig ist kein feuriger, aufstrebender Volksredner, mit seiner begeisterten Art zu reden, gehört er eigentlich aufs Katheder. Ich kann keine schmerzende Agitationsrede halten, ich kann nur dazieren, bemerkt er gelegentlich, er mit mir eine Wählerverammlung vertritt. Er er nun auch sehr schmeitender, so ist er doch ein guter Redner, und die am besten gegliederten und ausgedehnten Beiträge, die ich im Reichstagswahlkampf 1912 hörte, waren von Dämmig.

Bis die Spaltung in der Sozialdemokratie erfolgte, war Dämmig ein „Vorwärts“. Seit der Revolution ist er das Haupt der Arbeiterbewegung, für die er bis zum äußersten kämpft. Mit einer Weisheit, einem Temperament, wie es keiner von uns hat, die wir ihn schon früher kannten, bel ihn vermerkt hätte. Und wenn ein Mann wie Dämmig mit der Faust auf den Tisch schlägt, so will das viel heißen. Auf dem kürzlich veranstalteten Parteitag der U. S. D. sollte er neben Haas' Vorkisender werden. Sein Radikalismus übertraf aber den Haas' um einiges, und so konnten die beiden Tribunen nicht nebeneinander zu stehen kommen. Dämmig zeigt zum Kommunismus hinüber, vertritt aber ausdrücklich Partei. Am feinsten wäre die Allgemeinheit dieser Tage bemutigt in Wirtstischgesprächen gewesen. Man hätte ihn selbigenommen und in Unterredung gehalten, und es trat eine schöne Situation ein, die

aus dessen jenen erschienenen Werk: „Politische Kräfte des sozialistischen Deutschlands“, in dem ein seit Jahrzehnten mitten in wirtstischlichen Kämpfen stehender alle die führenden Namen der Parteiparteien von P. Strach bis Kasse, von Scheidemann bis Dämmig mit den respektvollen Strahlen des Scheinleuchters beleuchtet. Das Buch ist für jeden von Wert, der jene Persönlichkeiten, die das politische Leben Deutschlands so stark beeinflussen, im Zusammenhang mit den geschichtlichen Ereignissen kennen lernen will. (Verlag von Quelle & Meyer in Weimar, 1920.)

